

ies/Political Science, Gerhard-Mercator University, 47048 Duisburg/Germany; tel.: 0049-203-379-3728; fax: 0049-203-379-3729; e-mail: heberer@uni-duisburg.de

Thomas Heberer

Asiatische Werte und Asienforschung in Deutschland

Bonn, 2.-3. Juli 1998

46 Fachleute - zum Großteil Hochschulprofessoren aus den Bereichen China, Japan, Korea und Südostasien, aber auch Asien- und Wissenschaftsbeauftragte aus Bundes- und Landesbehörden sowie Vertreter der Trägerverbände des Asien-Pazifik-Ausschusses der Deutschen Wirtschaft - trafen sich am 2. und 3. Juli 1998 im Gustav-Stresemann-Institut in Bonn, um die Studie "Asiatische Werte' als kulturelle, wirtschaftliche und politische Herausforderung für Europa: Eine Bestandsaufnahme der gegenwärtigen Forschungsansätze und Vorschläge zur Förderung asienbezogener geisteswissenschaftlicher Forschungsschwerpunkte" zu diskutieren. Der Workshop war als "Härtetest" der Studie gedacht, die Anja Osiander und Ole Döring für das Institut für Asienkunde erstellt hatten und die vom Bundesforschungsministerium (BMBF) angeregt und gefördert worden ist. Im Lichte der Diskussion wird sie noch einmal überarbeitet und dann dem BMBF und der Öffentlichkeit übergeben.

Das BMBF hatte dreierlei im Sinn, als es Anfang 1997 die Initiative zur Erstellung der Asienstudie ergriff: Zum ersten wurde im Ministerium die Frage nach dem Einfluß kultureller Traditionen und Werte auf die künftigen Entwicklungen in der Weltwirtschaft und Weltpolitik - und somit auch die Wertedebatte in Asien - als eine Herausforderung begriffen, der u.a. durch die Bestandsaufnahme bisheriger Erkenntnisse begegnet werden sollte. So wurde ebenfalls eine Studie zu den Orientalwissenschaften in Auftrag gegeben. Zum zweiten werden im Rahmen der Hochschulreformdebatte auch Überlegungen zur Zukunft der "kleinen Fächer" angestellt, die z.B. bei einer Finanzierung nach quantitativen Kriterien in ihrem Bestand gefährdet wären. In diesem Sinne fördert das Ministerium auch eine Studie zur deutschen Forschung über lebende außereuropäische Kulturen. Und schließlich besteht im BMBF konkreter Bedarf an Empfehlungen zur Förderung der Asienwissenschaften.

Die Autoren hatten nun die schwierige Aufgabe, die drei angesprochenen Dimensionen in einer Studie zu vereinigen. Sie lösten diese nach Auffassung der in Bonn anwesenden Fachleute in den sechs ihnen zur Verfügung stehenden Monaten mit Bravour. Ausgangspunkt ihrer Überlegungen ist die Frage, ob die Asienwissenschaften als "kleine Fächer" hinreichend gerüstet sind für die Forschungsaufgaben, vor denen sie jetzt und in Zukunft stehen werden. Entsprechend ihrer eigenen fachlichen Ausrichtung haben sie sich dabei auf Japan und China, und zwar auf die gegenwartsbezogene Forschung konzentriert. Dies - so betonen sie ausdrücklich - beinhaltet allerdings keinerlei Wertung. Es gelte vielmehr darzustellen, inwiefern gegenwartsbezogene Forschung nicht ohne historisch-philologische Erkenntnisse auskommen kann und wie stark letztere von einer zeitnahen hermeneutischen Forschung profitieren kann. Favorisiert wird von ihnen ein offenes, aufgeklärtes Wech-

selverhältnis zwischen allen Forschungsrichtungen als Bestandteilen eines multidisziplinären Fachgebietes. Sie konstatieren allerdings, daß innerhalb der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschungsrichtungen eine mehr oder weniger reflektierte Gemengelage aus heuristischen Elementen besteht, und das jeweilige Vorgehen im wesentlichen der Intuition der Forschenden überlassen ist. Sie plädieren daher, in der Asienforschung systematisch auf eine integrative Theorie hinzuwirken und dies zum Bestandteil des Modernisierungskurses zu machen. Erst wenn die jeweils verwandten heuristischen Elemente als solche erkannt, benannt und begründet werden, könnten die Asienwissenschaftler in einem wissenschaftstheoretischen Sinne legitim normative Ansprüche erheben.

Im Sinne der Leitfrage dient dann die Diskussion um die "asiatischen Werte" als Beispiel dafür, ob die Asienwissenschaften über das nötige heuristische Instrumentarium und ausreichende Erklärungskraft verfügen. Die Autoren fassen den Stand der internationalen Forschung zu der Frage zusammen, ob sich tatsächlich ein ursächlicher Zusammenhang zwischen bestimmten "traditionellen" Werten einerseits und der wirtschaftlichen Entwicklung andererseits feststellen läßt. Die Literaturübersicht ergibt u.a., daß dort, wo die Frage bejaht wird, Unterschiede in den Wertvorstellungen unreflektiert vorausgesetzt werden. Regionalwissenschaftliche Forschung ohne wissenschaftstheoretischen Rahmen - so lautet die Schlußfolgerung - kann also dazu führen, daß "irgendwie" miteinander durch "irgendeinen" Bezug auf einen Forschungsgegenstand in der Region diskutiert wird, ohne daß es zu einem regelrechten Austausch von Argumenten kommt. Allerdings gibt es auch andere Ansätze, wenn Kultur nämlich als "Prozeß kollektiven Lernens" verstanden wird: Wertvorstellungen formen sich an historischen Erfahrungen und verändern sich mit diesen. Hier würden sich neue Erkenntnismöglichkeiten für die Asienforschung eröffnen.

Aus den in diesem Abschnitt gewonnenen Erkenntnisse werden Kriterien abgeleitet, wie die asienwissenschaftliche Forschung organisiert sein müßte, um erklärungsfähig zu sein. Die Autoren fordern ein kritisches Selbstverständnis in der Asienforschung, dem die Aufarbeitung von deren Geschichte dienlich sein könnte; und sie plädieren für Interdisziplinarität und die Integration verstehender und erklärender Elemente in die Forschung sowie für die Offenlegung der normativen Voraussetzungen der Forschungshypothesen.

Die Bestandsaufnahme zur Lage der universitären und außeruniversitären Asienforschung knüpft hier an, bezieht allerdings auch generelle Strukturprobleme (z.B. die finanzielle und personelle Ausstattung) mit ein, mit denen die Hochschulen zu kämpfen haben. Die universitäre Asienforschung, so lautet ihre Schlußfolgerung, wird erst dann ihr volles Potential entfalten, wenn wissenschaftstheoretisch schlüssige Forschungskonzepte entwickelt und die Gesamtausstattungen effizienter genutzt bzw. ausgebaut werden. Die Autoren knüpfen hier ausdrücklich an Aussagen an, die auf der Podiumsdiskussion der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde "Die Asienwissenschaften an der Schwelle zum 21. Jahrhundert" im Mai 1997 in Berlin getroffen wurden (Bericht in *ASIEN*, [Oktober 1997] 65).

Im letzten Teil mündet die Studie schließlich in "Förderempfehlungen". Ausgehend von den konzeptionellen Zielsetzungen (wissenschaftstheoretische Selbstreflexion,

integrative Hermeneutik, Abstimmung zwischen Universitäten, Fachhochschulen und außeruniversitären Forschungsinstituten) werden strukturelle Veränderungen gefordert: Transparenz der Forschung, Bündelung der Ressourcen, Integration in die internationale Forschung und Ausbau der Präsenz in der Region Asien.

Die Diskussion auf dem Workshop war nach den Themenkomplexen der Studie gegliedert. Sie wurden jeweils durch ein Kurzreferat der Bearbeiter und ein Koreferat eingeleitet. Die Beiträge bewegten sich - wie es angesichts der Vielschichtigkeit der Studie und der Zusammensetzung der Teilnehmer nicht anders zu erwarten war - auf verschiedenen Ebenen. So ging es um Mängel der Studie selbst (z.B. wurde eine Schärfung der Begrifflichkeit und eine klarere Einschränkung der Aussagen auf "Ost"-Asien gefordert), um die Wertedebatte (hier sowohl um die Erklärungskraft des Faktors Kultur als auch um die Bewertung der Debatte), um die wissenschaftstheoretischen Aussagen (über die Notwendigkeit von Selbstreflexion und Interdisziplinarität bestand Konsens, gesprochen wurde aber auch über den Transfer wissenschaftlich fundierter Ergebnisse in die Praxis) und nicht zuletzt über die Lage der Asienforschung. Einigkeit bestand darüber, daß es erhebliche strukturelle Beschränkungen für die Forschung gebe, bestritten wurde allerdings, daß strukturelle Verbesserungen zu wissenschaftstheoretischen Verbesserungen führen könnten. Das Potential der Asienforschung aber, darin waren sich alle Teilnehmer einig, könnte weit stärker ausgenutzt werden, wenn die Kommunikation zwischen den Asienwissenschaftlern verbessert würde (z.B. durch Netzwerkbildung) und Ressourcen gebündelt würden. Ohne Verstärkung der Ressourcen, so der allgemeine Tenor, ließe ohnehin nichts. Um sich im deutschen und europäischen Rahmen - auch gegenüber Förderorganisationen - "bemerkbar" zu machen, müßten die Asienwissenschaftler eine "kritische Masse" erreichen. Wie diese geschaffen werden könnte, dazu fehlte es allerdings an Vorschlägen. Erwähnt wurde allein die Bedeutung koordinierender Institutionen wie sie z.B. Fachgesellschaften, in diesem Fall die Deutsche Gesellschaft für Asienkunde, darstellen.

Günter Schucher

Konferenzankündigungen

- 20.10.-23.10.1998 *China and the West in Dialogue. Ethical Bases of Our Societies*
 Universität Trier; Veranstalter: Konrad-Adenauer-Stiftung,
 Center for East Asian and Pacific Studies, Research Center for
 Current Ethical Issues of Trier University
- 24.10.1998 *China übersetzen*
 Humboldt-Universität Berlin, Senatssaal; Veranstalter: Deut-
 sche Vereinigung für Chinastudien e.V. (DVCS); Kontakt: Dr.
 Thomas Harnisch, Moorhusen 48, 25377 Kollmar, Tel.: 04128-
 802, email: helmut.martin@ruhr-uni-bochum.de, Internet:
www.ruhr-uni-bochum.de/oaw/slc/slc.html